

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Haus zu Haus

Suzanne Geiger

Michelangelo, Raffaello und Giovanni ...

...so heissen die drei schlimmen Buben vom Aufgabenhort. Jeden Nachmittag nach Schulschluss rücken die Italiener- und Türkenkinder, Erst- bis Viertklässler, bei uns an, essen ihr zVieri und machen sich anschliessend an ihre Aufgaben, bei denen ihnen geholfen werden muss. Sie kämpfen mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten: mit der Fremdsprache – Schriftsprache und Mundart zugleich –, mit dem Umdenken in der Zahlensprache. (Eine Siebenundvierzig wird allzuoft zu einer Vierund-

siebzig.) Sie sind allesamt zu bewundern, wie frisch und frei sie sich durch den Dschungel schlagen.

Die Erstklässler sollen ein Gedicht auswendig lernen, nehmen Schritt um Schritt, Hürde um Hürde. Die Zweitklässler rechnen mit Hilfe ihrer Finger: ein reizendes Bild! Zorro muss acht Fragesätze schreiben und beantworten und braucht dazu eine gute Stunde. Er ist ein blendend schöner Türkenknabe, geht in die dritte Klasse. Er schreibt: Haben Sie Schichtarbeit? Beim dritten Anlauf gelingt's. Und: Wird Herr B. im Monatslohn bezahlt? Zorro seufzt vor Anstrengung. Doch er ist willig und ehrgeizig.

Die Viertklässler Michelangelo, Raffaello und Giovanni haben wie immer zufällig heute keine Aufgaben – dafür um so mehr Flausen im Kopf. Michelangelo schreibt an die Wandtafel: Sex ist gross. Sex mit Maria. Sex mit Laura. Besser Sex mit Antonietta. (Fehlerfrei übrigens.) Kreischen und Lachen. Am lautesten lacht

Michelangelo und schaut mich an. «Putz das aus!» sage ich. Er pflanzt sich vor mir auf, sagt: «Sie, Sex ist wichtig!» Gelächter. 1:0 für ihn. Zehn Jahre alt ist er und beinahe so gross wie ich. Jetzt misst er mich von oben bis unten. «Ist Sex für Sie nicht wichtig?»

«Der nimmt dich schön hoch», durchfährt es mich, «gute Geister, steht mir bei!» Ich ergreife den Schwamm und fahre über die Tafel. Kaum ist das geschehen, hat Michelangelo die Kreide wieder in der Hand. «Du schreibst das nicht mehr!» sage ich streng und dezidiert. Da mimt er den Unschuldigen – ein geborener Schauspieler! –, sagt mit hoher, piepsender Stimme: «Darf man bei Ihnen auch kein Häuschen zeichnen?» Doch, doch. Und er zeichnet tatsächlich ein Häuschen, kehrt sich nach mir um und erbittet die Erlaubnis für einen Kamin, dann für den Rauch. Gelächter! 2:0 für ihn.

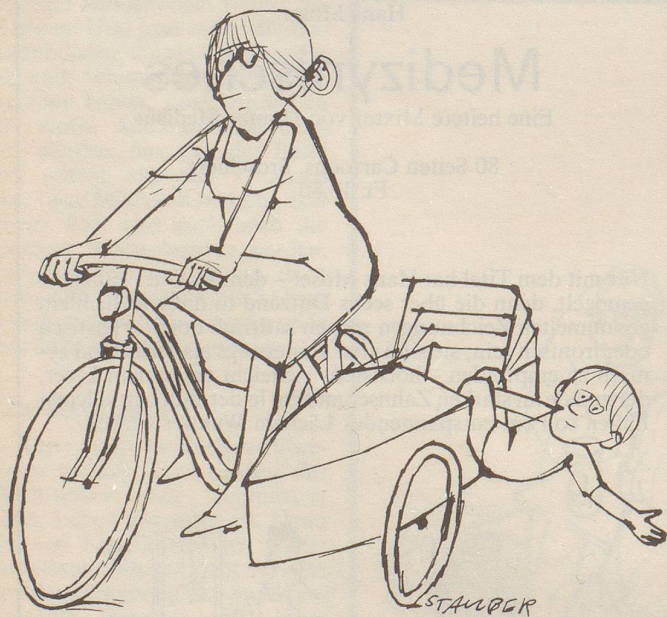
Kurz darauf schneidet sich Michelangelo in den Finger. Er blutet stark. Ich angle nach der Sani-

täts-Schachtel. Alles ist da, nur kein Heftpflaster. Ich versuche eines zu basteln. Alle stehen ringsum. Es wird interessant. Gute Ratschläge ertönen. Dank einem Stücklein Gaze und Leukoplast sitzt endlich das Pflaster auf dem Finger. Michelangelo ist zufrieden. Er sagt kein Wort, nimmt den Schwamm zur Hand und beginnt alle drei Wandtafeln zu säubern, wäscht sogar den Schwamm aus und wacht dann darüber, dass ihm keiner mehr die Tafeln versaut. 2:1. Für heute bin ich rehabilitiert.

Die Zeit ist um. Die Kinder eilen davon, vergessen dies, vergessen das, und wir eilen ihnen damit hintennach. Dann greifen wir zum Besen und wischen den grössten Dreck zusammen.

Eine Schwerarbeit – für die Kinder und für uns – ist wieder einmal vorbei. Eine Schwerarbeit jedoch, die sich lohnt.

Das hoffe und wünsche ich.



Zettelmosaik

Die grosse Frühjahrsputzete ist nicht mehr Mode. Trotzdem überkommt es mich manchmal an einem schönen Tag; dann räume ich Schränke und Schubladen aus und hänge die dicken, wollenen Sachen an die frische Luft. Das verschafft mir kurzfristig ein Gefühl von Sauberkeit und hausfraulicher Pflichterfüllung.

Beim Ausbürsten der Kleider befördere ich immer verschiedenes ans Licht, das nicht übersommert werden muss: Bonbons- und Schokoladepapierchen, Tramabonnemente und jede Menge von Notizzetteln, deren Aktualität längst überholt ist.

Die Zettel stecken in allen Mantel-, Jacken- und Hosentaschen, und auf vielen steht ähnliches: Milch und Joghurt, Brot, Käse und Zahnpasta. Wir müssen ungeheure Mengen von Joghurt

und Käse vertilgen und damit eine Stütze bäuerlichen Schaffens sein. Es gibt auch Notizen allgemeinerer Art: M. anläuten, G. abholen, Kaminfeger. Gelegentlich stehen rätselhafte Worte und halbe Sätze wie «Fassadenkosmetiker» oder «Denklotse» da – Wörter, die in keinen rechten Zusammenhang mehr gebracht werden können; Sätze, die unfertig bleiben.

Dann wieder Brot, Kaffee, Käse, Joghurt, Schuhmacher, Filterpapier, Reinigung.

Auf dem abgerissenen Rand einer Zeitung ist der stolze Slogan notiert: «Wa mer nöd händ, hät niemert», abgeschrieben im Wartsaal eines Ostschweizer Bahnhöfchens.

Und wieder Joghurt, Käse, Mayonnaise.

Ein ganzes, farbiges, monotones, freies, kleinkariertes, unabhängiges Hausfrauendasein entsteht mosaikartig aus Zetteln, Schnipseln und jeder Art von Makulatur. Die unzähligen Arbeiten und Freuden, Mühen und Sorgen, Taten und Tüchlein zwischen Post und Konsum, W. Geburtstag, Apotheke, Pass verlängern, Hund einlösen, Holz bestellen, Theaterkarten fügen sich zu einem Ganzen, immer ähnlich und immer wieder anders.

Und wenn auf der Rückseite eines Trambilletts das Kafkazitat

gekritzelt ist: «Ich möchte Anwärter der Gnade sein», lasse ich einen Augenblick lang die Kleiderbürste sinken, versuche mich zu erinnern, bei welcher Gelegenheit ich wohl den Satz notiert habe, nicke zustimmend und schiebe den Zettel in die Hosentasche, wo ich ihn eines Tages bei ähnlicher Gelegenheit wiederfinden werde ... Ingeborg Rotach

Aufgestellt?

Es ist schon geraume Zeit her, dass sich der Mensch zu einem aufrechten Gang durchgemausert hat. Theoretisch und praktisch lässt sich das individuell beweisen, indem jeder Mensch, gleich welcher Herkunft und Nation, einwandfrei feststellen kann, dass er aufrecht steht und geht. Auch in einer liegenden Situation vermag er sich selbst jederzeit in eine aufgestellte Lage zu bringen! Lediglich rein formal und strukturell können sich innerhalb der aufgestellten Position gewisse Abweichungen ergeben, zum Beispiel auf Grund verschiedener Tätigkeiten. Wer gerade einer rollenden Kugel auf unterer Ebene nachjagt, ist nicht mehr durchwegs aufgestellt, während ein Mensch, der nach einem über